



Oblatenbrief 3 / 2009

Sondernummer aus Anlass des
2. Weltoblatenkongresses in Rom
Martin Grüger, Obl.OSB, St. Hildegard, Eibingen

Der 1. Weltkongress war ein Versuch von Abtprimas Notker Wolf, zusammen mit dem Nationalkomitee der italienischen Benediktineroblaken vom 19. – 25.9.2005 für 300 Oblaten in Rom eine erste Zusammenkunft zu organisieren.

Es wurde ein Verzeichnis aller benediktinischen Oblatengruppen in der Welt erstellt und deren Gesamtzahl je Land wurde ermittelt. Es wurden aus jedem Land eine der Gesamtzahl der Länderoblaken entsprechende Zahl von Vertretern eingeladen.

Ziel war es „den Horizont der Teilnehmer zu erweitern und neue Impulse der Benediktinischen Spiritualität unter den segnenden Augen des Heiligen Benedikt und der Heiligen Scholastika zu vermitteln“. Zweifellos ein Aufruf an die Oblaten, sich nicht nur als eine einem Kloster anhängende Gruppe von Laien zu sehen, sondern auch als Teil einer weltweiten Bewegung. Das Programm war mit einer Vielzahl von Vortragenden sehr ehrgeizig und dann insgesamt ein voller Erfolg und eine gute Basis für einen zweiten Weltkongress.

Das Event, das wir erlebten: Der 2. Weltkongress

Bei einem Kongress sind es nicht nur die gesprochenen Worte, es sind eine Vielzahl von Aspekten, die die Stimmung der Teilnehmer beeinflussen und damit zu einem Gelingen beitragen und das sei gleich gesagt, es war fast alles prima, so wie es war. Veranstaltungsort war das Salesianum, ein Tagungszentrum vor den Toren von Rom, groß genug für 300 Kongressteilnehmer oder mehr, inmitten eines weitläufigen Parks. Der Kongress begann am 2.10. abends mit einem Gottesdienst, von hier wurde das Wort Gottes in Form einer Bibel in einer Prozession der Teilnehmer in den Hörsaal gebracht, in dem ab diesem Zeitpunkt alle gemeinsamen Veranstaltungen stattfanden. Hier wurde simultan übersetzt in die 5 Kongresssprachen Englisch, Französisch, Spanisch, Italienisch und Deutsch.

Wenn man kurz zusammenfassen wollte, welche Interaktionen die wichtigsten Eindrücke hinterließen, so waren dies etwa folgende 7 Formen des Miteinanders:

- Plenumsveranstaltungen: Vorträge, Podiumsdiskussionen, Oblatenberichte, Teilnehmerfragen und –Kommentare · Gottesdienste: Laudes, Eucharistie, Vesper, Meditationen oder Anbetung
- Gemeinsame externe Unternehmungen: Fahrten zum Petersplatz, nach Subiaco, zum Monte Cassino nach San Anselmo
- Gemeinsame Mahlzeiten mit wechselnden Tischnachbarn: Frühstück, Mittagessen, Abendessen und Kaffeepausen
- Gespräche in kleiner Runde: in den Pausen und abends im Parkgelände
- Gespräche in den Sprachgruppen: 6 Gruppen, in denen themenorientiert Erfahrungen und Meinungen ausgetauscht wurden.

Die Teilnehmer der deutschen Sprachgruppe kannten sich im Wesentlichen, sie hatten sich im März bereits in Bochum-Stiepel zum Kennenlernen getroffen; uns gesellten sich – neben

der uns bereits bekannten Tschechin, Schweizern und Österreichern eine Niederländerin, eine Ungarin sowie eine Französin deutscher Herkunft zu. Wer neben seiner Muttersprache noch eine andere Sprache sprach hatte den Vorteil, dass er auch mal die Sprachgruppe wechseln konnte oder sonst mit Oblaten anderer Länder sprechen konnte.

Die spanische, die französische und die beiden englischen Sprachgruppen hatten von sich aus einen Hauch von Globalität, hier fanden sich die Teilnehmer aus Vietnam, Brasilien, Nigeria, Australien, Japan und aus 7 weiteren Ländern zusammen, die neben den europäischen und nordamerikanischen Staaten vertreten waren.

In Vertretung des Abtprimas begrüßte Dom Henry O'Shea, OSB, Glenstal Abbey, Irland, der Cheforganisator des diesjährigen Kongresses, die 206 Teilnehmer mit den Worten, dass Benedikt die Mönche akzeptiert, wie sie sind, weil er weiß, was sie werden können.

Nun, zu Beginn dieses Kongresses meinte P Henry natürlich die Oblaten damit. Er versichert dann in aller Deutlichkeit, dass nicht daran gedacht sei, eine etwa zentrale Organisation für Oblaten zu aufzubauen, vielmehr sollten die Oblaten ihrem jeweiligen Kloster verbunden bleiben und in Rom die Einheit in der Verschiedenheit suchen. „Wir wollen uns hier treffen, miteinander sprechen, zusammen spielen und beten, wir wollen den anderen Einblick geben in unser Leben“.

Am Folgetag richtet Abtprimas Notker Wolf persönlich das Wort an uns: „Es gibt eine neue Suche nach Gott. Die Menschen mögen keine Dogmen mehr und keine Institutionen. Die Menschen suchen nach ihrer Freiheit, sie wollen ihren individuellen Glauben und ihre individuelle Spiritualität leben. Die Menschen wollen über ihr Alltagsleben hinaus gehen und in ihrem Leben Wahrheit finden.

Für uns hier hat das Reich Gottes bereits begonnen, wenn wir in der Liturgie zusammen sind“. Ja, so war es, in den vielen Gottesdiensten der folgenden Tage war deutlich spürbar, dass wir eins waren, trotz deutlicher Kultur-, Sprach- und Mentalitätsunterschieden; zweifellos auch ein Erfolg der weltweit ähnlichen katholischen und benediktinischen Gottesdienstformen.

Freeman

Der Vortrag von Pater Laurence Freeman OSB, Christkönig Priorat, Cockforster, England, engagiert in der World Community for Christian Meditation, gab dem Kongress eine besondere Note mit seiner Fragestellung, wie wir Kontemplation in unser Alltagsleben integrieren können. Die Welt zu fliehen, damit wir anschließend wieder gestärkt zu ihr zurückkehren können, das sei die Idee. Er nannte Benedikt den Patron der Integration und des Ausbalancierens der unterschiedlichen Aspekte unseres Lebens.

„Was ist ein Mönch? Fragte er. „Es ist einer, der sich jeden Tag fragt, was ein Mönch sei“.

Das sollten auch wir als Oblaten tun. Die Verbindung des aktiven Lebens mit dem kontemplativen Leben, das wäre das Besondere am Benediktinischen: die Integration von Martha und Maria in einer Person. So sage auch Papst Benedikt: ‚Je tiefer Deine Kontemplation, umso effektiver wird deine Arbeit‘. Wir müssen mit der Zeit wachsen, einerseits verwurzelt in der Stabilitas, aber andererseits bereit zum Wachstum. Das Leben in Grenzbereichen sei schwer auszuhalten, der Mönch aber lebe in Grenzbereichen. 3

Elemente seien es, die Benedikt als wichtig für unseren Alltag betont: Das Gebet, Die Arbeit –das sei mehr als Geld verdienen!-, Der Friede –d.h. das Bewusstsein von Christus-.

Die kontemplative Dimension der Benediktregel werde oft unterschätzt, weil die Regel mehr auf Strukturen und Abläufe abhebe. Aber RB73 führe weiter. Das monastische Leben sei die Antwort auf unsere heutige Zeit. Man könne die gemeinsame Kontemplation in Stille nicht überbewerten.

Dann kommt er auf John Main zu sprechen, den Benediktiner, der der Kontemplation i Westen den Weg geebnet hat. John Main gründete das „Kloster ohne Wände“. Er wurde bewegt durch die Frage eines Mönches, der aus Fernost zurückkam und nach einer der fernöstlichen Meditation vergleichbaren Form unserer Kirche fragte. Die römische Kirche habe nichts gepflegt, was dem Herzensgebet der Ostkirche entspräche. Eine Methode, die in unserem Alltagsleben in der Welt genutzt werden könne sei die Kontemplations-Methode des Cassian: „Oh Herr komm mir zur Hilfe“.

P Freeman endet mit der eindringlichen Appell unsere tägliche Praxis, das heißt unsere Stabilitas wach halten. Wir benötigten dabei Unterstützung und Gemeinschaft. Wenn wir zusammen meditieren, dann sei auch kein Unterschied mehr zwischen Mönch und Oblate, zwischen Jude und Christ, zwischen Mann und Frau.

Er lud ein zur täglichen gemeinsamen 25minütigen Meditation in der Kapelle, einmal morgens, einmal abends, ein Angebot das in diesen Tagen von einer ganzen Reihe von Oblaten wahrgenommen wurde.

Hickey

Mutter Máire Hickey, Äbtissin Emerita der Abtei Dinklage, z.Z. Administratorin der Abtei Kylemore, Irland zog einen Vergleich zwischen dem Versuch einer Anzahl benediktinischer Frauenklöster, eine engere Verbindung untereinander herzustellen, mit dem jetzigen Versuch der Oblaten sich zu vernetzen. Der damalige Versuch weckte viel Widerstand und erzeugte Ängste um die eigene Autonomie, aber schließlich, nach vielen Jahren entstand die CIB (Communio Internationalis Benedictarum)², eine Struktur, die weltweit viele Benediktinerinnenklöster verbindet und die alle zu schätzen wissen. In ihrer stillen Art zeigte sie Verständnis für das Anliegen der Oblaten, sich gegenseitig kennen zu lernen, voneinander zu lernen und Wege zu finden, sich gegenseitig zu unterstützen.

Tanya-anan

Msgr. Andrew Tanya-anan war der erste Vortragende, der sich mit seinem Vortrag über "Mission und Interreligiösen Dialog" dem Thema des Kongresses widmete.

Als Vertreter des päpstlichen Rates für die nichtchristlichen Religionen machte er deutlich, dass es der kath. Kirche heute nicht mehr um die Mission ginge, mit der man im 19. Jahrhundert nach Afrika, Asien usw. aufgebrochen sei, vielmehr sei der Dialog mit den anderen Regionen der Weg, zusammenzuarbeiten und gemeinsam nach der Wahrheit zu suchen. Nicht politische Einflussnahme sei das Interesse des Vatikan, sondern der spirituelle Dialog mit Vertretern anderer Religionen.

Die Religionen seien wie Getränke: der eine bevorzuge Cola, der andere Orangensaft, wieder ein anderer Tee. Wenn man diese Getränke aber filtere, dann komme bei allen Wasser heraus: Die Essenz aller Religionen sei immer Wasser. Im Dialog mit den anderen Religionen lägen aber auch Gefahren: der Synkretismus, die Indifferenzierung, der Relativismus. Msgr. Tanya-anan unterschied zwischen dem Dialog der Experten, den nur die führen sollten, die sich mit ihrer jeweiligen Religion auskennen und dem Dialog der Aktion, den jeder in Form menschlicher Anteilnahme führen könne.

Oblatenberichte

Im Plenum gab es Berichte von Oblaten aus Nigeria, Vietnam, Brasilien sowie den USA: Es waren die Berichte aus Nigeria und Vietnam, die uns besonders berührten: In Nigeria stellt die Profess wie auch die Oblation einen tiefen Bruch mit der dortigen Tradition und Kultur dar, hier hat Oblation noch viel mehr die Form von

weitgehender Hingabe als bei uns. In Vietnam, in kommunistischem Umfeld, werden Katholiken verfolgt, besonders auf dem Land, wo die Priesterordination verboten ist.

Interreligiöses Podium

Das interreligiöse Podium, bestehend aus je einem Vertreter der Weltreligionen Buddhismus, Hinduismus, Islam, Judentum und Christentum war wirklich hochgradig besetzt. Das, was die Einzelnen sagten, konnte einen wirklich vergessen machen, dass es sich um unterschiedliche Religionen handelte. Ja, man konnte fast meinen, dass man die vatikanische Synkretismus-Warnung vom Vortag, den Hinweis, nichts zu vermischen, getrost vergessen könne. Vielleicht war die Warnung ja nur aus der Angst geboren? Könnte nicht aus der Synergie des Guten der unterschiedlichen Religionen viel Gutes erwachsen, so wie heute viele Benediktiner offen sind für buddhistischen Zazen?

Die beiden „nicht einmal monotheistischen“ Religionen sind doch ganz okay, vielleicht etwas bunt und fremd, aber der ein oder andere Oblate oder auch Mönch unter uns hat keine Angst vor Synkretismus, wenn er Yogaübungen macht oder im Zazen sitzt. Ein echtes Problem sind die drei Weltreligionen mit ihrer gemeinsamen Wurzel. Selbstgerechtigkeit, Gewalt und Ignoranz sind hier so stark verbreitet, dass man versucht ist, das Monotheistische als die eigentliche Wurzel des Übels zu sehen.

Persönliche Gespräche

Kate, anglikanische Pastorin in Kanada und Oblatin: Sie hat für die Oblaten ihres Klosters in den USA einen eigenen Internet-Blog erstellt, damit man sich austauschen kann und berichtete täglich online aus Rom.

Oblatenrektor: Wir kommen ohne unsere Oblaten nicht aus, die arbeiten mit, die leben zum Teil im Kloster. Wir brauchen in Zukunft mehr Christus-Begeisterte Oblaten, nicht etwa mehr Priester.

Susana, Oblatin aus Nigeria: Wir brauchen doch in der Rüstung, die uns umgibt, ein Loch durch das die Liebe eindringen kann, um uns zu transformieren.

Oblatin aus dem Newforest, England: Sie ist Witwe, ihr 20jähriger Sohn ist eben ausgezogen, sie steht an einer Wegkreuzung und sucht jetzt nach der Richtung. Sie hat in ihrer Nähe niemanden, mit dem sie das Stundengebet zusammen beten kann.

Agnès, Oblatin aus Gap, Frankreich: Sie war früher Sanjassin beim Baghwan von Poona, ging mit ihm dann in die USA, hatte eine unglückliche Ehe und kam zurück zum Christentum und schließlich zu ihrem jetzigen Kloster, wo sie begeisterte Oblatin ist. Sie fliegt jährlich nach Togo in ein Benediktinerkloster, wo sie als gern gesehene Benediktiner-Oblatin mithilft.

LaVern, Oblatin aus Oregon, USA: Sie ist verantwortlich für 600 Oblaten ihrer Abtei. Jeder Oblate sollte einmal pro Jahr zu Exerzitien in die Abtei kommen. Es gibt mehrere Regionalgruppen, sog Kapitel. Wer im Kloster mitarbeiten will, kein Problem: Es gibt eine Liste mit Handarbeiten, die zu tun sind. Voraussetzung ist, dass man diese Zeit im Kloster mitlebt wie ein Mönch, incl. aller Gebetszeiten von Laudes bis Komplet. Man muß nicht katholisch sein, um Oblate werden zu können. Es reicht, dass man akzeptiert, dass es sehr katholisch zugeht und dass man keine Kommunion erhält. Viele wollen dann nach einiger Zeit konvertieren, aber es gibt auch mehrere Priester, die Anglikaner oder Methodisten u.ä. sind, die bleiben, was sie sind.

Christine, Oblatin von St. Placid Priory, USA: Sie war früher bei einem Freiwilligen Corps der Jesuiten, hat aber dann über die Hl. Hildegard die Benediktiner kennen gelernt und gemerkt, dass das ihre eigentliche Berufung ist. Wenn man Oblate wird, unterschreibt man zusammen

mit der Oblationsurkunde, daß man für das Kloster Arbeit erbringt. Sie hält Exerzitien im Kloster.

Krönender Abschluss des Kongresses war die Einladung von Abtprimas Notker Wolf in die benediktinische Universität in Rom, San Anselmo, wo der Abtprimas selbst ein Abendkonzert gab und den Kongress dann mit den Worten beendete: "Sagen Sie zuhause, der Abtprimas in Rom sei zwar ein bisschen klein, habe aber ein weites Herz für die Oblaten".

Zweifellos, dieser Kongress war starker Rückenwind für eine Bewegung, die mit ihrer Lebensform nach einem Mehr an Spiritualität im weltlichen Alltag sucht.

Was bleibt

Katherine von der St. John's Abbey aus den USA schreibt, bevor sie zum Weltkongress aufbricht, folgende Zeilen: „In nur 2 Stunden werde ich die Tür meines Hauses abschließen und eine Reise antreten, die mich ohne Zweifel verändern wird und ein Geschenk sein wird für all uns Pilger nach Rom“. Ja, Recht hat sie gehabt!

Der interreligiöse Dialog und der interkulturelle Dialog waren zwar das Thema des Kongresses, vom Podium aus jedenfalls stand der interreligiöse Dialog im Vordergrund. Aber mal ehrlich, der interreligiöse Dialog war nicht wirklich das Thema, das die in Rom zusammen gekommenen Oblaten am meisten bewegte! Der ist zu schwierig um selbst national einen gemeinsamen Faden zu spinnen. 32 unterschiedliche Nationen von allen Ecken der Welt kommend, waren auf dem Kongress vertreten, da wurde interkultureller Dialog geübt, von Benediktineroblate zu Benediktineroblate, ein interoblatischer Dialog, einer, zu dem uns Pater Henry zu Beginn des Kongresses auch aufgerufen hatte.

Während des Kongresses machte sich dann eine Art Aufbruchsstimmung breit. Die Oblaten hatten etwas kennengelernt, was sie so noch nicht kannten. Eine Art Taizéstimung, das Gefühl, trotz Sprach- und Kulturgrenzen eins zu sein. Eine Aufbruchsstimmung bei der allerdings unklar blieb, wohin denn aufzubrechen wäre.

Wir waren da eine Gruppe von Oblaten, die sich miteinander wohlfühlte ...ja, was war unsere Gemeinsamkeit...?. Wir waren zumindest so engagiert und wagemutig, dass wir bereit waren, uns eine Woche lang hinzugeben in etwas, was uns neu war, ziemlich anders als der Alltag und ziemlich ungewiss in seiner Wirkung auf uns.

Jetzt sollen wir das den anderen Oblaten weitergeben! Eine schwierige Aufgabe: Wie stecken wir diejenigen, die nicht dabei gewesen sind, mit einer solchen Berg-Tabor-Stimmung an?

Unsere hiesige Oblatengruppe ist heterogen, wir wissen und verstehen, dass manche selbst nationale ARGE-Treffen nicht bewegt, und die noch viel weniger aus internationalen Oblatenzusammenkünften Kraft schöpfen können.

Natürlich fragen wir uns, wie viele der ca. 1400 deutschen Oblaten es sind, die mit *einer* Hand fest an ihrem Kloster festhalten, aber dann die *andere* Hand frei machen wollen für die Anliegen dieser Welt. Es ist eine kleine, aber sicher wachsende Gruppe von Oblaten. Was eigentlich erzählen wir andererseits Mitmenschen in unserem Alltag, was denn Oblaten seien und warum wir unbedingt solche Klosteranhängsel werden wollten? Ich fühlte mich neulich genötigt, meinem interessierten Chef zu erläutern, warum ich so dringend in meiner Probezeit 10 Tage nach Rom musste. Dass niemand weiß, was Oblaten sind, das ist ja nichts Besonderes, man kann ja froh sein, wenn der Gesprächspartner weiß, was Benediktiner sind. Aber dann, wie will man die Liebe zum Chorgebet, zum Weltabgeschiedenen erklären und dann die gleichzeitige Liebe zum weltweiten Zusammenkommen?

Nicht jedem ist ein Sensorium für das Mysterium des Monasteriums gegeben und die, die es nicht haben, sind keinesfalls schlechtere Menschen. Ich erzählte meinem Chef also von der

Internationalität unseres Treffens und der Notwendigkeit, sich für die anderen Religionen zu interessieren, weil wir in Deutschland und Europa in einer immer globaler werdenden Welt die längste Zeit ein christliches Abendland gewesen seien.

Eine etwas spärliche Antwort war das, finde ich selber!

Aber was waren denn die Ergebnisse des 2. Weltoblatenkongresses? Es gab nichts Handgreifliches! Ja, die Gottesdienste, die verbanden uns, hier fühlten wir uns eins, daheim, geborgen. Aber außerhalb der Kirche, haben wir irgendein Schriftstück verfasst, ist irgendwie klar geworden, wohin wir wollen?

Nein, jetzt mal ehrlich....es war etwas wie ein Taizé-Treffen, wo man begeistert ist über diesen internationalen Gleichklang, über den Geist, den man spüren kann, wie er alle verbindet. Dann aber, zurück im Alltag, da muß man sich alle Mühe geben, dass das, was man bekommen hat, nicht aus den Händen rinnt und kurze Zeit später nichts mehr übrig läßt als eine wonnige Erinnerung. Das Kongressthema war es also nicht, was uns wirklich bewegte; ferner hätten wir auch ohne den Hinweis von P Henry, dass man keine zentralen Strukturen aufbauen wolle, nicht daran gedacht, dies zu tun.

Kein Vorschlag aus der Runde der Oblaten wurde so selbstverständlich von den Anwesenden unterstützt, wie der, eine E-Mail-Liste der Anwesenden zu erstellen in die alle die wollten, ihre Mailadresse selber eintragen könnten. Diese Liste wurde auch umgehend von der Organisation ausgelegt, mit von den meisten mit E-Mail-Adressen gefüllt und dann von der Organisation wieder digitalisiert und zur Revision ausgelegt.

Erstaunlicherweise setzte jetzt auf einmal die Zurückhaltung der Kongress-Organisation ein, die Revision der Adressen wurde nicht mehr digitalisiert, die Listen nicht für alle kopiert, dies überließ man dem Einzel-Engagement. Auch hier wollte die Kongress-Leitung nichts forcieren.

Diese Liste mit E-Mail-Adressen, nichts zeigte klarer, was uns gegen Ende des Kongresses bewegte: Wir wollten in Kontakt bleiben, strukturlos, also ein echter Graswurzelaufruch. Vernetzung war kein Thema, Vernetzung war selbstverständlicher Konsens in der Gruppe, dafür war man ja zusammen gekommen!

Ein zweiter Vorschlag aus dem Kreis der Oblaten ging in die gleiche Richtung: Alle Kongressteilnehmer sollten beim nächsten Mal eine Visitenkarte dabei haben, ein Vorschlag, der von einer ganzen Reihe der Anwesenden bereits umgesetzt war.

Zu berichten ist noch von anderen Internetaktivitäten für die Oblaten, die aber nur am Rande des Kongresses zur Sprache kamen: Mittlerweile gibt es mehrere Oblatenforen und Oblatenblogs: Die Oblatengruppe eines Klosters, die mit 1200 Oblaten ein eigenes Forum betreibt, ein wiederbelebtes englischsprachiges Oblatenforum mit Sitz USA, ein englisches Oblatenforum, das deutsche Forum von Frau Heitfeld-Panther sowie demnächst das deutsche Forum, das die ARGE in Auftrag gab.

Das Verhältnis zur Welt

Keine Frage, das Weltkongressthema „Interkultureller und interreligiöser Dialog“ trug einen missionarischen Appell an die Oblaten in sich und es ließ sich vorab nicht sagen, welchen Erfolg dieser Appell haben würde.

Auch jenseits des Kongress-Themas kam nur in den Sprachgruppen zur Sprache, wie „die Oblaten“ zur Welt stehen. Das scheint noch jeder mit sich und seinen engsten Vertrauten auszumachen. Es war kein Konsens auszumachen, auch nicht in den Sprachgruppen. Hier wird sich etwas bewegen müssen, das Verhältnis zur Welt ist doch von zentraler Bedeutung, die Oblaten sollen ja eine Strahlkraft haben....oder sollen sie das etwa nicht....? Wir müssen schon eine Haltung finden, wie wir in der Welt auftreten sollen. Treten wir in cognito auf,

dann ist das die einfache Variante, wir müssen uns vor niemandem rechtfertigen, wir werben aber auch für niemanden. Treten wir erkennbar auf, so wie viele Amerikaner mit benediktinischen Visitenkarten, mit ObLSB im Namen, mit T-Shirts mit Abteiwappen, so müssen wir Rede und Antwort stehen, wenn man uns danach fragt, was uns bewegt.

Das Verhältnis zu unseren Abteien Allein schon die intuitive Wortwahl, der man auf dem Kongress immer wieder begegnete „meine Abtei“, „my monastery“, „mon abbey“, diese liebevolle Einverleibung zeigte deutlich, wie wichtig den Einzelnen das Kloster war, wo sie ihre Oblation abgelegt hatten. Auch die Weltkongressoblaten, die ja ihre Augen schweifen ließen, was sich jenseits des eigenen Klosters und Oblatenkreises alles tut, betrachten ihr Kloster als ihre spirituelle Heimat. Es sei aber auch erwähnt, dass einige Sorge hatten, was denn sein werde, wenn ihr Kloster nicht mehr ist.

Es rüttelt schon auf, wenn man hört, mit welcher Selbstverständlichkeit Oblaten in ihren Klöstern aktiv zupacken, wie sie sogar als Konventoblaten das Leben der Mönche im Kloster teilen. Es rüttelt auf zu hören, wie intensiv man sich mancherorts im Oblatenkreis auf das Kongressthema vorbereitet hat oder wie häufig man zu Oblatentreffen zusammenkommt und nicht etwa nur zum gemeinsamen Kaffeetrinken.

In einer englischen Sprachgruppe wurde ein Fragebogen entwickelt, der sich mit der Beziehung zwischen Oblate und Kloster beschäftigt. Dieser Fragebogen war das spontane Ergebnis eines Gespräches, in dem Oblaten begierig waren, von anderen Oblatengemeinschaften zu lernen, um etwas mit nach Hause bringen zu können, was das Leben mit dem eigenen Kloster bereichern könne. Dieser Fragebogen wurde in vier Sprachen übersetzt, dann schließlich wieder zurückgezogen, weil man mit den gestellten Fragen den Klöstern nicht zu nahe treten wollte. Gleichwohl bleibt das Interesse, voneinander zu lernen und wir sollten uns auch nicht verschließen gegenüber dem, was wir von anderen lernen können.

Wohin wollen wir

Die Einschätzung des Weltkongresses, dass wir in einer sich schnell verändernden Welt leben, auf die wir reagieren müssen, betrifft uns alle. Wie wir das tun, das bleibt noch zu klären.

Ich selbst wünsche mir ein Stück unseres intensiven, interkulturellen Miteinanders in Rom in unseren Alltag retten zu können. Ja, ich bin dankbar für den ersten Schritt der Vernetzung, den Austausch unserer E-Mail-Adressen. So können wir wirklich über Klostergrenzen hinweg, vielleicht sogar über Ländergrenzen hinweg und für den einen oder anderen sogar über Kontinentgrenzen hinweg, Gedanken austauschen und uns gegenseitig fördern. Ich freue mich auf das angekündigte Oblatenforum als gemeinsame Kommunikationsplattform.

Vielleicht gibt es dann auch in absehbarer Zeit einen Oblaten- Newsletter.

Für mich wäre das Folgende eine erstrebenswerte Vision:

- Vertiefung der Gottessuche im Alltag so, wie P Laurence Freeman das beschrieben hat
- Vernetzung über ein Oblatenforum, wie die ARGE das in Auftrag gegeben hat
- Angebot eines nationalen Oblaten-Newsletters
- Bildung von Berufsfachgruppen: d.h. deutschlandweite Gruppen (Sozialarbeiter, Ärzte, Lehrer, Techniker, Finanzwirtschaftler etc.), die danach suchen, was in ihrer Branche die Regel zu bedeuten hat.
- Aufbau eines Gäste-Angebots (nach RB53) von Oblaten für Oblaten, die auf Reise sind.
- Intensivierung der Oblatenausbildung durch nationale Kursangebote für Kandidaten und Oblaten.

- Verstärkung des Bezugs zum Kloster durch Mitarbeit oder andere Unterstützung
- Benchmarking mit anderen Oblatengruppen d.h. herausfinden, was man von anderen Oblatengruppen übernehmen kann und was man anderen geben kann.

Was nun soll die Vernetzung, soll die intensivierete Ausbildung, das Benchmarking usw. mag der ein oder andere fragen? Wozu dieser Mehraufwand, ist es nicht gut so, wie es ist? All dies sollte die Verbindlichkeit des Oblatentum fördern. Die Oblatengruppe sollte Peergroup werden, also eine Gruppe die eine zentrale Rolle in Leben und Alltag der Mitglieder einnimmt, mit all seinen positiven Wirkungen für die Gruppe, für das Kloster und für die Welt.

Ferner sollten wir auch ein verstärktes Augenmerk auf unsere Klöster richten. Wie können wir zusehen, wie unsere Klöster, denen wir uns eng verbunden fühlen, in finanzielle oder andere Schwierigkeiten geraten, ohne dass wir reagierten?

Warum sollte sich unsere Abtei nicht unseres Könnens und Fachwissens bedienen, wenn sie dies gebrauchen kann und wir dies gerne geben würden. Durch unsere Klöster werden wir erst dann die Wertschätzung erfahren, die wir uns wünschen, wenn wir uns in einem Maße einbringen, das für das Kloster spürbar wird.

Und was die intensivierete Ausbildung angeht: Wie können wir benediktinisches Zeugnis abgeben in der profanen Welt, in der wir leben und arbeiten, wenn wir uns nicht darauf vorbereiten; wenn wir die Veränderungen in der Welt nicht benediktinisch reflektieren, wenn wir nicht alternative Antworten haben auf die Fragen, die in der Welt immer wieder einseitig nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten entschieden werden?

Es gibt derzeit keine Anfrage und keine Aufgabe, die sich klosterübergreifend an Oblaten richtet (wenn man von unserer Oblatenvertreterin im Vorstand der ARGE absieht). Diese Anfrage oder Aufgabe wird sich wohl auch nicht so bald ergeben, aber so wie Fam. Nyquist sich für Benediktinerkonvente in Afrika stark macht, wie o.g. Oblatin aus Frankreich bei Benediktinern in Togo tätig ist, so könnten auch andere, die daran Interesse haben, die benediktinische Idee schon jetzt durch ihr Zutun fördern.

